Pfund's Milch-Seife aus reiner, bester Kuhmilch. Bade-, Kinder- u. Familienseife macht die Haut weich und zart. Dresdner Molkerei Gebr. Pfund.

Dresdner Nachrichten

38. Jahrgang. Aufl. 56.000 Stück. Dresden, 1893.

Curt Heinsius Dresden-N., Tieckstr. 27 Fernsprech-Amt II. 2100. Mehrjährige Garantie. Kostenfreie Probe. 8 Mal prämiirt. 60,000 St. in Function.
Geräuschlose Thürschliesser mit doppelter Luftsicherung. Gewalts. Schliessen schadlos.

Closets & Badeartikel in grösster Auswahl billigst! Friedrich Gappisch Königl. Sächs. Hoflieferant. DRESDEN-A. Marienstr. 11, gegenüber 3 Raben. Fabrik: Fischhofplatz.

Tapisserie-Manufactur C. Hesse, Königl. Hofl., Altmarkt empfiehlt neben seinen Neuheiten Vorjährige Muster von Handarbeiten zu ganz bedeutend ermässigten Preisen.

PATENTE schnell und sorgfältig durch Richard-Lüders Patent-Bureau Görlitz

MATTONI's GIESSHÜBLER reinster alkalischer SAUERBRUNN

Hauptniederlagen in Dresden: MOHRENAPOTHEKE, Pirnaischer Platz, WEIS & HENKE, Schlossstrasse 11, KRONENAPOTHEKE, Neustadt.

Regenschirme in grösster Auswahl. Schirmfabrik C. A. Petschke, Wilsdrufferstr. 17.

Nr. 266. Spiegel: Annäherung zwischen dem Kaiser und dem Fürsten Bismarck. Hohenzollern ..., Stadtverordnetensitzung, Rennen, Geradelegung der Blumenstraße, Paramentenausstellung, Großverkauf von Grundstücken, Armeeveränderungen, Gerichtsverhandlungen. Sonnabend, 23. Septbr.

Politisches.

Alle politischen Kreise, die Presse des In- und Auslandes stehen unter dem Eindruck der Annäherung zwischen Kaiser Wilhelm und Fürst Bismarck. Dankbar und stolz blicken wir Deutsche empor zu unserem Kaiser, der großherzig den ersten Schritt zur Versöhnung gethan. In allen Stimmen tönt der Jubel über den welthistorischen Vorgang wieder, — nur vereinzelten freisinnigen und ultramontanen Geistern ist es nicht gegeben, in der Volksseele zu lesen und die tiefe Bedeutung des Ereignisses zu fassen. Diese armseligen Creaturen müssen dem Mitleid verfallen. In einer wahrhaft begeisterten Sprache schreibt die „N. Fr. Pr.": Fürsten brauchen nur wahrhaft menschlich zu sein, um die Herzen zu gewinnen. Die Macht flößt Furcht ein, wirkliche Sympathie fliegt nur jenem Herrscher entgegen, der sich auf der steilen Höhe die Fähigkeit bewahrt hat, sein Gemüth edlen Regungen zu erschließen. Von dieser vornehmen Gesinnung, welche einen Monarchen nicht weniger ehrt, als den einfachsten Bürger, war Kaiser Wilhelm geleitet, als er aus Güns ein Telegramm an den kranken Fürsten Bismarck richtete, in welchem er demselben seine Theilnahme aussprach und ihm ein Schloß zum Aufenthalte anbot. Fürst Bismarck hat wiederholt angedeutet, eine Versöhnung sei nur möglich, wenn Kaiser Wilhelm den ersten Schritt thue. Kaiser Wilhelm hat den ersten Schritt gethan, und er bietet dem alten Manne, den er einst bewundert hat und von dem er später in heftigem Grolle geschieden ist, die Hand. Der Entschluß mag dem Kaiser Wilhelm nicht leicht geworden sein, denn ein breiter Strom von gegenseitiger Verbitterung trennte ihn von seinem ehemaligen Kanzler. Fürst Bismarck hielt sich für schwer beleidigt, und er zog sich nicht als schweigender Dulder zurück. Fürst Bismarck erhob gegen die jetzige Politik in Deutschland den Vorwurf, sie habe das von ihm geschaffene Prestige geschmälert, die Bürgschaften des Friedens erschüttert und die äußere Lage verschlechtert. Die Pfeile, welche in Friedrichsruh abgeschnellt wurden, mögen oft über den Kopf des neuen Reichskanzlers hinweg in das Schloß des Kaisers geflogen sein, und so groß war die Verstimmung, daß Graf Caprivi in einem Erlasse an den Fürsten Reuß mittheilte, der Kaiser sei genöthigt, die Hochzeit des Grafen Herbert Bismarck zu ignoriren und er fordere, daß auch sein Wiener Botschafter sich im geselligen Verkehre mit dem Fürsten Bismarck die größte Zurückhaltung auferlege. Erst vor wenigen Monaten hat Graf Herbert Bismarck das Militärgesetz, für welches der Kaiser mit seinem ganzen Einflusse eintrat, aufs Entschiedenste bekämpft und in dieser Rede die Anklage erhoben, daß die jetzige Regierung das Werk seines Vaters geschädigt habe. Ein düsteres Gewölk lagerte zwischen dem Kaiser Wilhelm und dem Fürsten Bismarck, und Monarchen verzeihen selten, wenn die Spitze der Angriffe gegen sie selbst gerichtet ist. Um so höher ist die sittliche Bedeutung des Schrittes, welchen Kaiser Wilhelm in Güns unternommen hat, wo er von alten und durch wechselnde Schicksale geprüften Herrschern umgeben ist. Wir wissen nicht, ob der König von Sachsen und der Kaiser von Oesterreich auch nur im entferntesten Zusammenhange mit der Depesche stehen, welche Kaiser Wilhelm aus Güns an den Fürsten Bismarck gerichtet hat. Gewiß ist nur, daß bei dieser That das menschliche Gefühl zu dem gleichen Ergebnisse führen mußte wie der kühl berechnende Verstand und der aufrichtige Rath ehrlicher Freunde. Das Telegramm ist auch in Uebereinstimmung mit der Individualität des deutschen Kaisers und mag ohne jeden äußeren Anstoß aus seiner kraftvollen Initiative und aus der Wallung seines Herzens entsprungen sein. Kaiser Wilhelm hat die Worte gefunden, welche auf den Lippen seines Volkes schweben, und gezeigt, daß er den Strom der öffentlichen Meinung in sich aufnimmt. Ein freundlicher Lichtstrahl dringt in das Krankenzimmer des Fürsten Bismarck, und nach den rauhen Kämpfen seines Lebens werden Friede und Versöhnung seine letzten Tage begleiten. Er wird sich über den Schritt des Kaisers freuen, weil er seine ganze Kraft dem Hause Hohenzollern gewidmet hat und die Volksthümlichkeit dieser Dynastie als ein Werkzeug der nationalen Einheit betrachtet. So findet das Epos einen versöhnlichen Schluß.

Ueber den Bann, in welchem sich die nationalgesinnten Kreise des Volkes während der Spannung zwischen dem Kaiser und dem Fürsten Bismarck befanden, schreibt die „K. Ztg.": Was das nationale Gewissen verwirrte und beunruhigte, das war die Beobachtung, daß sich auch unter dem mildernden Einfluß der Zeit zwischen dem ersten deutschen Reichskanzler und zwischen dem Erben der Kaiserkrone nicht jene Beziehungen herausbildeten, welche die Nation als naturgemäß betrachtete. Man empfand es als einen störenden Mißklang mit dem Entwickelungsprozeß der neuesten deutschen Geschichte, daß der Mann, der die deutsche Einheit aus dem Rauch und Staub und Kanonendonner französischer Schlachtfelder emporgehoben hatte, nach einem thatenreichen Leben, das ihm unverwelkliche Lorbeeren um die Stirn wand, wie ein grollender Achilles abseits vom großen Strom des nationalen Lebens stehen sollte. Die Sympathieen, die Bismarcks weltgeschichtliche Thaten in deutschen Herzen geweckt hatten, erloschen nicht, als der Fürst aus dem Amt schied, und als ihm die Ungnade in die Einsamkeit seiner Wälder folgte. Doppelt fühlte jeder aufrechte und unabhängige Mann die Verpflichtung, in Dankbarkeit und Verehrung dessen eingedenk zu sein, was der geniale Mann im Kampf mit einer Welt von Feinden vollbracht hat, um den Zeiten deutscher Schmach und Zerrissenheit eine Aera machtvoller Einheit folgen zu lassen. Aber auch der anderen Verpflichtung war der deutsche Patriot sich bewußt, positiv mitzuarbeiten an dem weiteren Ausbau des stolzen Werkes, das Bismarck so herrlich aufgerichtet hatte. Und hier geriethen zwei Empfindungen, edel und natürlich beide, miteinander in einen schwer zu lösenden Conflikt. Es war menschlich begreiflich, daß sich die Schatten der Verbitterung über den Geist des ersten deutschen Mannes niedersenkten. — Die „Frankf. Ztg." läßt sich über die Stellung des Reichskanzlers v. Caprivi zu der Depesche des Kaisers melden: „Bevor nähere Mittheilungen vorliegen, wird man sich an das Wahrscheinliche zu halten haben, und das Wahrscheinlichste und Naheliegendste ist, daß der Kaiser, dem die Gefährlichkeit der Krankheit erst jetzt bekannt geworden sein mag, selbst das Gefühl empfand, daß er unter solchen Umständen dem alten Diener seines Großvaters eine besondere Auszeichnung müsse zu Theil werden lassen. Da sichs hierbei aber nicht nur um einen persönlichen Akt, sondern um einen solchen von politischer Bedeutung handelte, so wird es in hohem Grade wahrscheinlich, daß der Reichskanzler von der Absicht des Kaisers unterrichtet und mit ihm einverstanden war." Ein Berliner Blatt meint am Schlusse seiner Ausführungen: „Mit Sicherheit ist nun für die nächste Zeit eine Begegnung des Kaisers mit dem Altreichskanzler zu erwarten, und zwar sobald der Gesundheitszustand des Fürsten dies gestattet. Entweder kommt der Kaiser über Kissingen nach Berlin, oder — und dies ist, nachdem der Monarch den ersten Schritt gethan, das Wahrscheinlichere — Fürst Bismarck zeigt einmal auf seinem Wege nach oder von Friedrichsruh für einige Tage in Berlin ab. Das Zusammentreffen wird herzlich und nicht ohne Rührung sein. — Mit Spannung sah man einer Auslassung der „Hamb. Nachr." entgegen. Das Blatt würdigt das Ereigniß mit nur zwei Zeilen, welche lauten: „Eine Ermächtigung zur Veröffentlichung des Depeschenwechsels liegt bisher nicht vor." Die „Münchn. Allg. Ztg." sagt: „Eine erfreulichere Nachricht, als die gestern Abend noch vom Wolffschen Bureau durch den Telegraphen verbreitete über die Wiederanknüpfung eines persönlichen Verkehrs zwischen Kaiser Wilhelm und dem Fürsten Bismarck, hat das deutsche Volk seit Jahren nicht mehr überrascht. Ohne zunächst an etwa mögliche politische Folgen dieses bedeutsamen Ereignisses zu denken, wird man in allen patriotischen Kreisen Deutschlands der freudigen Empfindung sich hingeben, daß ein schwerer Alp, der die Gemüther bedrückte, nun von uns genommen ist."

Wie schon erwähnt, nur einigen ultramontanen Blättern war es vorbehalten, einen versteckten Unmuth über die Annäherung zwischen dem Kaiser und Fürsten Bismarck zu zeigen. Die „Germ." beschränkt sich auf wenige Sätze, indem sie schreibt: „Ob zwischen diesem Schritt des Monarchen und dem oben erwähnten Hinweis der Bismarck nahestehenden Blätter auf die Möglichkeit eines baldigen Hinscheidens des Fürsten ein Zusammenhang besteht, bleibe dahingestellt; jedenfalls hat der Altreichskanzler erreicht, was er durch seine Organe stets als die Vorbedingung einer „Versöhnung" hingestellt hat: der erste entgegenkommende Schritt mußte vom Kaiser ausgehen. Ob derselbe weitere Folgen haben wird, muß abgewartet werden." Und die „Köln. Volksztg." schrieb noch am Tage vor dem Bekanntwerden der Depesche: „Der Kaiser soll sich durchaus mit dem „Altreichskanzler" „versöhnen"; das verlangen neuerdings wieder verschiedene „nationalgesinnte" Blätter. So liest man z. B., man habe mit Betrübniß vernommen, daß Fürst Bismarck neuerdings ernstlich krank gewesen sei, aber nur voll Schrecken könne man daran denken, daß Bismarck sterben könne, ohne daß vorher eine Aussöhnung mit dem Kaiser erfolgt sei. Aber wie denkt man sich eine Aussöhnung? Welchen Zweck soll sie haben? Soll Fürst Bismarck wieder zu politischem Einfluß gelangen oder nicht? Im ersteren Falle würde kein Minister und kein Kanzler mehr seines Amtes walten können, wenn hinter den Coulissen ein „wirklicher geheimer" Kanzler stände. Im zweiten Falle aber würde dem Fürsten Bismarck an einer Aussöhnung nichts gelegen sein, denn nach der „Aussöhnung" muß das Halten kritisirender Reden und das Inspiriren oppositioneller Artikel aufhören. Fürst Bismarck wird auf die letztere Freiheit nicht verzichten, wenn ihm nicht ein maßgebender Einfluß auf die Reichspolitik zugesichert wird; das aber soll nach dem bekannten Erlasse des Grafen Caprivi „niemals" wieder geschehen. Ergebniß: Alles bleibt beim alten, denn ein unpolitischer Hofkavalier wird Bismarck nie werden." Die „Freis. Ztg." knüpft an die Mittheilung über das Telegramm des Kaisers an den Fürsten Bismarck folgende geistreiche Bemerkung: „Hernach hat also der Kaiser aus Anlaß der Erkrankung des Fürsten Bismarck persönlich die Initiative ergriffen zur Wiederherstellung freundlicher Beziehungen mit dem Fürsten Bismarck. Nach dem, was über den Gesundheitszustand des Fürsten Bismarck bekannt ist, kann eine besondere politische Bedeutung diesem Schritt nicht beigemessen werden." — Welche schöne Empfindung spricht hiergegen aus den Betrachtungen der „N. D. Ztg.", welche schreibt: Eine Welt thut sich auf. Diese trockene Meldung erregt jedes Gemüth, packt jedes Empfinden. Welche Erinnerungen stürmen auf uns ein, und welche Ausblicke eröffnen sich! Ist diese liebenswürdige Aufmerksamkeit, die der deutsche Kaiser dem Fürsten Bismarck erweisen wollte, ja erwiesen hat — denn hier gilt der Wille als That — der erste Schritt zu einer Versöhnung? Seit Fürst Bismarck mit dem bösen Worte: „Der König wird mich wiedersehen!" in hartem, bitterem Grolle Berlin verließ, das er zur Hauptstadt des Deutschen Reiches gemacht hatte, seit diesen Tagen voll gewaltiger tragischer Größe geht der Wunsch durch Deutschlands Gaue, bald leise und bald in stürmischen Kundgebungen, es möge Friede geschlossen werden zwischen dem Enkel Kaiser Wilhelms I. und dem Altreichskanzler. Da kam nun die letzte schwere Erkrankung Bismarcks. Noch einmal trat die öffentliche Meinung bittend und warnend auf. „Soll Kaiser Wilhelm", hieß es, „an der Bahre Bismarcks stehen und seufzen: „Zu spät!" Man erinnert sich, daß der württembergische Staatsminister Mittnacht vor Kurzem den Fürsten Bismarck in Kissingen besucht hat; Mittnacht erstattete seinem König Bericht, und bei der letzten Anwesenheit Kaiser Wilhelms, in dessen Gefolge sich der Nachfolger Bismarcks befand, hatte Graf Caprivi eine anderthalbstündige Unterredung mit dem württembergischen Staatsminister Mittnacht. Und nun kommt die Meldung, daß Kaiser Wilhelm dem Fürsten Bismarck unter dem Ausdrucke seiner Theilnahme in einem der kaiserlichen Schlösser telegraphisch Wohnung angeboten hat. Die Erinnerung an das Wort: „Welche Wendung durch Gottes Fügung" wird lebendig. Ein neues Kapitel in der Geschichte der Beziehungen zwischen Kaiser Wilhelm und dem Fürsten Bismarck beginnt mit diesem Depeschenwechsel. Man kann kaum glauben, daß nach diesem Depeschenwechsel Fürst Bismarck in der alten Weise den Kampf fortführen kann. Darf man aber andererseits erwarten, daß die guten Worte, die nun zum ersten Male zwischen Kaiser Wilhelm und dem Fürsten Bismarck seit dessen Rücktritt gewechselt worden, nachwirken werden, daß nun der Weg betreten ist, der den Kaiser und den Kanzler zusammenführt, daß nun die Aussöhnung erfolgen müsse? Ein historisches Dokument hat der Tag gebracht, die kommenden Tage werden zeigen, ob es lebendige, wirkende Kraft ausüben wird.

Fernschreib- und Fernsprech-Berichte vom 22. September.

Berlin. Der Kolonialrath beschloß in der Frage der Fürsorge für die befreiten Sklaven, daß für die Erziehung und Unterbringung der verlassenen Kinder in geeignet erscheinenden Anstalten, z. B. in den Waisenhäusern der Missionen, oder in geeigneten Familien wie bisher Sorge getragen werde. Den Erwachsenen, soweit denselben eine ihre Freiheit und ihren Unterhalt sichernde Arbeitsgelegenheit nicht verschafft werden kann, sei zu einer seßhaften Unterkunft behilflich zu sein. In den Ansiedelungen für befreite Sklaven sollen dieselben in den Stand gesetzt werden, ihre Existenzmittel hauptsächlich durch Ackerbau selbst zu beschaffen. Ferner berieth der Kolonialrath die Etats der Schutzgebiete und nahm u. A. folgende Anträge an: Der Kolonialrath hält es für nothwendig, dem gegenwärtigen Kriegszustand in Südwestafrika und den damit verbundenen Mißständen ein schleuniges Ende zu bereiten und ersucht den Herrn Reichskanzler, fortgesetzt die hierzu geeigneten Maßregeln zu ergreifen. Der Kolonialrath hat mit Befriedigung davon Kenntniß genommen, daß die Bemühungen der Regierung fortgesetzt auf die Verbesserung der Post- und Telegraphenverbindung, sowie auf Gewinnung einer gesicherten Landungsstelle an der Swachaubmündung gerichtet sind. Zur Vorbereitung der letzteren empfiehlt sich die Verwendung eines angemessenen Theils des für außerordentliche Ausgaben eingestellten Betrages. Die Berathungen wurden heute Nachmittag beendet. — Die Konferenz für die Sonntagsruhe im Bergbau hat den Vorschlag einer 18stündigen Wechselschicht sowohl mit den Stimmen der Arbeitgeber, wie mit denen der Arbeitnehmer abgelehnt; es bleibt somit bei einer Wechselschicht von 21 Stunden Maximum. — Die Meldung, daß in Krakau ein deutsches Konsulat errichtet werden solle, wird von der „Kreuzztg." als unrichtig erklärt, es handle sich nur um die Entsendung eines Beamten mit bestimmten, den Getreideverkehr betreffenden Aufträgen. — Das Ministerium des Innern wird bei der bevorstehenden Landtagswahl eine genaue Wahlstatistik nach der Richtung der Wirkung des neuen Wahlgesetzes aufstellen. — Aus Kissingen wird der „Augsb. Abendztg." geschrieben: Das Befinden des Fürsten Bismarck wird fortgesetzt ein besseres. Schon seit vier Tagen macht er täglich eine kurze Ausfahrt in Begleitung des Professors Schweninger; da aber immer noch zeitweise heftige Ischiasschmerzen auftreten und die überstandene Krankheit noch eine ziemliche Schwäche hinterlassen hat, so fühlt sich der Fürst noch nicht kräftig genug, um eine längere Reise anzutreten.

Berlin. Die „Voss. Ztg." meldet, daß Fürst Bismarck in 14 Tagen volle 14 Pfund verloren habe und um 11 Centimeter dünner geworden sei. Die Depeschen zwischen dem Kaiser und dem Fürsten Bismarck seien am 20. September ausgetauscht worden. — Die aus Kiel hierher überführten Franzosen sind im kleinen Männergefängniß in derselben Zelle untergebracht, welche vor Jahren der ebenfalls wegen Verraths angeklagte Dichter Kraszewsky bewohnt hat. Die Ueberführung ist auf Beschluß des Reichsgerichts erfolgt, das nunmehr, nachdem der Thatbestand des ihnen zur Last gelegten Verbrechens immer deutlicher zu Tage tritt, die Voruntersuchung eröffnet hat. — Von April bis Ende August ds. J. sind an Einnahmen, einschließlich der kreditirten Beträge von Zoll- und gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern, im Deutschen Reiche zur Einschreibung gelangt 246,1 Millionen, d. h. 32,7 Millionen mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. — Die Zölle ergaben eine Mindereinnahme von 27,5 Millionen, aus den Stempelabgaben ergaben die Börsensteuer und der Lotteriestempel Mindererträge, die übrigen kleinere Mehrbeträge. — Ueber den Saatenstand in Preußen hat die Mitte September erfolgte Ermittelung nachstehendes Resultat ergeben: Kartoffeln 2,5, Klee und Luzerne 3,7, Wiesen 3,2. Der Probedrusch ergab im Durchschnitt der Monarchie für Winterroggen 14,78 Kilogramm. Für Sommerroggen 872 Kilogramm vom Hektar. Der Stand der jungen Saat beziffert sich für Winterweizen und Winterspelt auf 2,5, für Winterroggen auf 2,4, für Klee auf 2,8. — Die Wiederaufhebung der vielbesprochenen Verfügung, betreffend die Schließung der Berliner Cafés um 2 Uhr, steht dem Vernehmen nach unmittelbar bevor. — In Berlin ist bei zwei Schifferleuten, die mit dem gestern erkrankt gemeldeten Bootsmann auf demselben Fahrzeuge sich befunden haben, gleichfalls Cholera nachgewiesen.

Altona. Die Strafkammer des Altonaer Landgerichts verurtheilte heute den berüchtigten Kirchenräuber Gustav Hermann Schultze, welcher aus der St. Johanneskirche in Altona Altargeräthe geraubt hatte, zu 4 Jahren 7 Monaten Zuchthaus.

Mannheim. Bei den Bürger-Ausschußwahlen sind gewählt: 21 Nationalliberale, 20 Sozialisten, 8 Freisinnige, 2 Demokraten.

Mohacs. Kaiser Wilhelm traf gegen 2 Uhr Morgens hier ein und wurde von der zahlreich anwesenden Menge mit Jubelrufen empfangen. Nach überaus herzlicher Begrüßung seitens des Königs Albert, des Prinzen Ludwig von Bayern und des Erzherzogs Friedrich begab sich der Kaiser, von dem König von Sachsen und dem Erzherzog Friedrich begleitet, unter den enthusiastischen Kundgebungen der Bevölkerung an Bord des „Orient", auf welchem die Hohenzollernflagge und der Kaiseradler gehißt waren. Die Majestäten trugen Jagdkostüm. Gegen 3 Uhr Morgens traf der „Orient" in Bellye ein; gleich darauf begann die erste Pirsche.

Brüssel. Die Zeitungen veröffentlichen einen Brief des Kommandanten im Kongostaat, in welchem derselbe berichtet, daß er den Arabern einen Koffer abgenommen habe, welcher aus dem Besitze Emin Paschas herrühre. Der Kommandant hält den Tod Emin Paschas für unzweifelhaft.

London. Die heutigen Morgenblätter bringen die Rede Zolas, welche er gestern auf dem Preßkongreß gehalten, mit größter Ausführlichkeit. Besonderen Beifall zollten sie den Worten Zolas, durch welche er die Delegirten auffordert, in jedem Lande Preßverbände zu bilden, welche dann alljährlich internationale Preßkongresse abhalten sollen, in welchen sie sich über die große Weltfrage verständigen. Aus einer solchen Vereinigung könne dann eines Tages der Weltfriede und die Verbrüderung hervorgehen. — In einer Grube in Cornwallis, die verschüttet worden ist, hörte man gestern die Verschütteten Choräle singen. Mit 3 von 8 Verschütteten ist eine Sprachverbindung hergestellt; dieselben sind gesund, man hofft die Unglücklichen heute zu erreichen; einer ist inzwischen bereits gerettet. Der Rest der Verschütteten dürfte leider rettungslos verloren sein.

Petersburg. Eine große Anzahl von Zeitungen, welche angedeutet hatten, daß die gegenwärtige Erkrankung des Czaren die Folge einer Vergiftung sei, wurden gestern beschlagnahmt. Zwei Journalisten wurden in Haft genommen.

Warschau. In der Stadt Moschow im Gouvernement Lublin sind gegen 180 Gebäude abgebrannt. 200 Personen sind obdachlos, 8 Personen kamen in den Flammen um. Man vermuthet Brandstiftung.

Newyork. Nach Meldungen aus Montevideo ist das aufständische Geschwader bei Santos geschlagen worden. Das Feuer der Landtruppen zwang das Geschwader nach einem zweistündigen Kampfe in südlicher Richtung abzusegeln. Täglich werden Fälle von Desertionen unter den Aufständischen gemeldet. Die föderalistischen Truppen der Provinz Rio Grande, welche San Eugenio

Friedrich & Glöckner empfehlen streichfertige Firniss- und Lackfarben, ausgewogen nur in unseren Schnelltrocken- Detail-Geschäften: Zwingerstrasse 15; Schäferstrasse 12; Löbtau: Tharandterstrasse 4.